

# Das Phänomen Friedrich Naumann. Ein kulturwissenschaftlicher Beitrag

## Einleitung

Friedrich Naumann (1860-1919) war keine politische Randfigur. Denn obwohl der liberale Politiker nie ein exekutives Amt begleitet hatte, bestimmte er das Leben zahlreicher Menschen aus dem Bürgertum nachhaltig und wirkte selbst noch Jahre nach seinem Tod „kreisbildend“. Für Theodor Heuss, Gustav Stresemann, Gertrud Bäumer, Elly Knapp, Karl Renner, Wilhelm Hausenstein und viele andere wurde Naumann zu einer Leit- und Führerfigur.<sup>1</sup> Darüber hinaus entfaltete der Reichstagsabgeordnete auch auf Zeitgenossen eine Wirkung, die dessen Ansichten zum „sozialen Liberalismus“<sup>2</sup> nicht teilten. Nicht zuletzt machte sich das Multitalent auch als Sachbuchautor, Reiseschriftsteller, Redner, Kunstverständiger und „politischer Erzieher“<sup>3</sup> einen Namen, ohne dessen Initiative und Zutun sowohl der ‚Deutsche Werkbund‘<sup>4</sup> (1907) als auch die ‚Staatsbürgerschule‘/ ‚Deutsche Hochschule für Politik‘<sup>5</sup> (1918/1920) nicht gegründet worden wären.

Der vorliegende Aufsatz greift auf Argumentationsstränge aus der zwischen Kultur- und Politikgeschichte angesiedelten Studie über „Friedrich

- 1 Vgl. Ursula Krey: Der Naumann-Kreis. Charisma und politische Emanzipation. In: Rüdiger vom Bruch (Hrsg.): Friedrich Naumann in seiner Zeit, Berlin 2000, S. 116-147 u. Thomas Hertfelder: Von Naumann zu Heuss. Über eine Tradition des sozialen Liberalismus in Deutschland. Stuttgart 2013.
- 2 Vgl. dazu das Standardwerk von Peter Theiner: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im Wilhelminischen Deutschland (1860-1919). Baden-Baden 1983; zudem auch Jürgen Frölich: „Jede Zeit hat ihre Freiheiten, die sie sucht.“ Friedrich Naumann und der Liberalismus im ausgehenden Kaiserreich. In: Detlef Lehnert (Hrsg.): Sozialliberalismus in Europa. Herkunft und Entwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Wien/Köln/Weimar 2012, S. 135–157.
- 3 Vgl. Hans-Joachim Schoeps: Friedrich Naumann als politischer Erzieher. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 20 (1968), S. 3–13.
- 4 Vgl. Joan Campbell: Der Deutsche Werkbund 1907–1934. München 1989; Rüdiger vom Bruch: Ästhetik, Sozial- und Lebensreform. Friedrich Naumanns Projekt der Moderne. In: Kai Buchholz (Hrsg.): Die Lebensreform (Band 1), Darmstadt 2011, S. 91–95.
- 5 Vgl. Antonio Missiroli: Die Deutsche Hochschule für Politik. Königswinter 1988; Norbert Friedrich: Friedrich Naumann und die politische Bildung. In: vom Bruch (Hrsg.): Friedrich Naumann (wie Anm. 1), S. 345-360.

Naumann und sein Kreis<sup>6</sup> zurück, in der nach der Aufführungspraxis und dem schriftlichen Ausdruck Naumanns gefragt wurde. In Anlehnung an die Theaterwissenschaft wird der Blick auf die Inszenierung der Auftritte Naumanns (Wahlkämpfe, Reden im Reichstag, öffentliche Ansprachen) gerichtet und in erster Linie danach gefragt, wie der Politiker in der Öffentlichkeit auftrat und auch wahrgenommen wurde. Neben dieser „Performativität des politischen Auftritts“<sup>7</sup> steht zudem Naumanns bildhafter Schreibstil im Zentrum der Untersuchung, der seinen Reden in puncto Wortgewandtheit ebenbürtig war.

Friedrich Naumann war, um es mit dem Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht<sup>8</sup> zu sagen, sowohl im Modus der „Präsenzkultur“ (das gesprochene Wort) als auch der „Sinnkultur“ (niedergeschriebener Text) aktiv und gehörte damit zu den wenigen Politikern des Kaiserreichs, die wirkungsvoll Reden *und* Schreiben konnten.<sup>9</sup> Naumanns besondere Wirksamkeit – so die Hauptthese des Autors – beruhte nicht zuletzt auf dieser „Doppelbegabung“.<sup>10</sup>

## 1. Charisma

Der Prozess der Vergemeinschaftung<sup>11</sup> um Friedrich Naumann führte bereits andere Historiker zu dem Soziologen Max Weber, der in seinen Schriften zur charismatischen Herrschaft den begrifflichen Grundstein für Formen einer asymmetrischen Beziehung legte.<sup>12</sup> Naumann, so stellte schon Theodor Heuss lange bevor seiner Zeit als Bundespräsident fest, gehörte zu den Politikern, „deren Charisma Menschen band“<sup>13</sup>. Für Weber – Freund, Förderer und langer Weggefährte Naumanns – waren vor allem die nicht jedermann zugänglichen geistigen und körperlichen Gaben ausschlaggebend, um die

6 Vgl. Frederick Bacher: Friedrich Naumann und sein Kreis. Stuttgart 2017, bes. S. 67-79 u. S. 97-110.

7 Vgl. zur „Performativität des politischen Auftritts“ bei Hitler Wolfram Pyta: Hitler. Der Künstler als Politiker und Feldherr. München 2015, bes. S. 10.

8 Zu den Kulturformen vgl. Hans Ulrich Gumbrecht: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz. Frankfurt a. M. 2004, hier S. 99ff.

9 Zu den Überlegungen Gumbrechts vgl. Pyta: Hitler (wie Anm. 7), bes. S. 49f. Wolfram Pyta nannte in seinen Lehrveranstaltungen den britischen Premierminister Winston Churchill als Beispiel. Churchill war sowohl Nobelpreisträger für Literatur (1953) als auch ein begnadeter Redner im britischen Unterhaus (Blut-Schweiß-und-Tränen-Rede 1940).

10 Bacher: Naumann (wie Anm. 6), hier S. 56.

11 Vgl. dazu die hilfreiche Einführung von Lars Gertenbach/Henning Laux/Hartmut Rosa/ David Strecker (Hrsg.): Theorien der Gemeinschaft zur Einführung. Hamburg 2010.

12 Vgl. Krey: Der Naumann-Kreis (wie Anm. 1), S. 125.

13 Theodor Heuss: Führer aus Deutscher Not. Fünf politische Porträts. Berlin 1927, S. 8.

Wirksamkeit eines Charismatikers zu verstehen.<sup>14</sup> Welche Fähigkeiten Naumanns (Talente, Begabungen, Stärken) wurden von den Naumannianern als extraordinär wahrgenommen? Was war an dem im Kaiserreich sozialisierten Politiker Friedrich Naumann außergewöhnlich?

Nahezu alle Weggefährten waren sich darüber einig, dass Naumann ein Sprachkünstler war. Naumanns zahlreiche Bücher wurden verschlungen und zu seinen Vorträgen strömten Tausende. Selbst Personen, die Naumann nicht aus nächster Nähe kannten, schilderten ihn als ein sprachmächtiges und deshalb interessantes Wesen. Sein pittoresker Schreibstil und seine Redewandtheit waren entscheidend für dessen Wirksamkeit.<sup>15</sup> So konnte man nicht nur in der Wiener Montagszeitung ‚Der Morgen‘ am 25. August 1919 – ein Tag nach Naumanns Tod – lesen:

„Naumann war nicht bloß einer der bedeutsamsten Führer der demokratischen Partei Deutschlands, sondern auch der erste Redner im Reichstag. Überdies gehörte er zu den hervorragendsten politischen Schriftstellern, die das moderne Deutschland hervorgebracht hat.“<sup>16</sup>

Friedrich Naumanns Charisma steht in engster Verbindung zu seinem beruflichen Werdegang, da er von Grund auf erlernte, was es heißt, wirksame und überzeugende Reden (Predigten) zu halten. Denn Naumann war nicht nur der Spross einer protestantischen Pfarrersfamilie, sondern er entschied sich selbst für das Studium der Theologie. Schon früh machte er sich als „Pastor der armen Leute“<sup>17</sup> einen Namen, zumal seine Predigten immer gut besucht waren. In Hamburg, Sachsen und Frankfurt am Main ging er auf die Menschen zu und erfuhr von ihren Problemen und Ängsten. Naumann wurde während dieser Jahre als „eine Art Menschenfischer in der Industrielandschaft“<sup>18</sup> wahrgenommen. Erst 1896 tauschte Naumann die Kanzel mit der Rednerbühne.<sup>19</sup>

Als Parteiführer des Nationalsozialen Vereins (1896-1903) kämpfte er erfolglos für ein Bündnis von Arbeiterschaft und Bürgertum. Nach der Selbstauflösung der Partei und Beitritt zum Freisinn machte er sich als Reichstagsabgeordneter unter anderem für einen parteipolitischen Zusammenschluss

14 Zum Charisma-Konzept Webers vgl. Joachim Radkau: Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens. München/Wien 2005, S. 606 u. Hans-Ulrich Wehler: Von der ‚Deutschen Doppelrevolution‘ bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs. 1849–1914. München 1995, S. 368–376.

15 Vgl. Bacher: Naumann (wie Anm. 6), S. 56-63.

16 Dr. Friedrich Naumann gestorben. In: Der Morgen vom 25. August 1919, S. 3.

17 Martin Wenck: Die Geschichte der Nationalsozialen von 1895 bis 1903. Berlin 1905, S. 2.

18 Bacher: Naumann (wie Anm. 6), hier S. 23. Der Begriff „Menschenfischer“ stammt von Marcus Gräser.

19 Vgl. Theodor Heuss: Friedrich Naumann. Der Mann, das Werk, die Zeit. 3. Aufl. München/Hamburg 1968, S. 35-110.

der Linksliberalen stark und wünschte sich ein Bündnis „von Bassermann bis Bebel“. Weiterhin warb er für eine moderne Industrieverfassung, forderte die Abschaffung des undemokratischen Wahlrechts in Preußen und setzte sich für die Umwandlung Deutschlands in eine parlamentarische Monarchie ein. Sein Konzept eines „sozialstaatlich erneuerten und entschieden demokratisch verstandenen Liberalismus“ wurde bis 1918 von einem nationalen Imperialismus ergänzt.<sup>20</sup> Das bekannte Diktum von ihm lautete: „Das Bekenntnis zur Nationalität und zur Menschwerdung der Masse sind nur zwei Seiten ein und derselben Sache.“<sup>21</sup> Als Sprachrohr seiner Ideen diente ihm seine Wochenzeitschrift ‚Die Hilfe‘.<sup>22</sup> Noch immer wusste er bestens alle rhetorischen Feinessen einer Predigt<sup>23</sup> einzusetzen und unterschied sich dadurch von den anderen – zum Teil „farbloseren“ – Reichstagsabgeordneten seiner Zeit.

Der Sozialphilosoph Hermann Schmalenbach (1885-1950) konnte bereits in den 1920er Jahren darauf hinweisen, dass die ästhetische Komponente des Erlebens beim Werden einer Gemeinschaft eine wichtige Rolle spielte.<sup>24</sup> Vor allem wenn es sich um ein gemeinsam geteiltes Erlebnis handelte.<sup>25</sup> Um das Phänomen Naumann zu begreifen, bedarf es daher einer kulturwissenschaftlichen Modifikation des in erster Linie soziologischen Charisma-Konzeptes. Denn neben den auffallenden Gaben – Wortgewandtheit in Rede und Schrift – erweckte Naumann vor allem durch seine besondere Form der öffentlichen Darbietung großen Eindruck und ließ durch ein „Naumann-Erlebnis“<sup>26</sup> eine Gemeinschaft – den Naumann-Kreis – entstehen.<sup>27</sup>

20 Zum Parteipolitiker Naumann vgl. ausführlich Theiner: Naumann (wie Anm. 2), speziell S. 306.

21 Friedrich Naumann: Das Blaue Buch von Vaterland und Freiheit. Auszüge aus seinen Werken. Leipzig 1913, gleich nach der Titelseite unter seinem Porträt; handschriftlich.

22 Philippe Alexandre: ‚Die Hilfe‘ 1894–1944. Revue libérale et laboratoire d'idées. In: Philippe Alexandre/Reiner Marcowitz (Hrsg.): Die Zeitschrift ‚Die Hilfe‘ 1894–1944. Ein Ideenlabor in Deutschland. Bern/Berlin 2011, S. 3–27.

23 Zum Prediger Naumann vgl. Albrecht Grözinger: Friedrich Naumann als Redner. Ein Beitrag zur gegenwärtigen homiletisch-rhetorischen Diskussion (zugl. Diss. 1978). Mainz 1978.

24 Vgl. Hermann Schmalenbach: Die Soziologische Kategorie des Bundes. In: Die Dioskuren 1 (1922), S. 35-105; vgl. Bacher, Naumann (wie Anm. 6), S. 67f.

25 Vgl. Rosa: Gemeinschaft (wie Anm. 11), S. 84.

26 Hans Cymorek: Und das soll Naumann sein? Wege zu einer Biographie Friedrich Naumanns. In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 14 (2002), S. 245–257, hier S. 245.

27 Vgl. Bacher: Naumann (wie Anm. 6), S. 77 f.

## 2. Performanz und Predigt

Der kulturwissenschaftliche Begriff „Performanz“ ist ein „geeignetes heuristisches Instrument, [um] die Wirkungen genauer zu qualifizieren, welche Aufführungen auszulösen vermögen.“<sup>28</sup> Die Performativitätsforschung richtet den Blick daher wie Braungarts „Ästhetik des Politischen“<sup>29</sup> auf die Wirkung einer politischen Rede und geht von der Annahme aus, dass eine Aufführung eine „soziale Tatsache“<sup>30</sup> hervorbringt. Es wird im Folgenden deshalb weniger nach dem Inhalt einer Rede gefragt werden, sondern vielmehr nach deren „Ereignishaftigkeit“<sup>31</sup>. Eine zentrale Frage dieses Aufsatzes lautet deshalb, wie Naumann sprach und wie er sich zur Schau stellte.

Der Historiker und Journalist Felix Hirsch antwortete auf die Frage eindrucksvoll in einer österreichischen Wochenzeitung:

„Unter den Rednern unserer Tage nimmt Friedrich Naumann [...] eine ganz besondere Stellung ein. [...] Er redet fließend, liest nie ab, und pflegt einzelne, ihm besonders wichtige Wörter durch scharfen Akzent hervorzuheben. Hin und wieder spielt beim Reden die Hand mit der Uhrkette.“<sup>32</sup>

Die Theaterwissenschaftlerin Erika Fischer-Lichte unterstreicht in ihren Schriften zur Performativität, dass gerade der Einsatz des Körpers eine Wirkung evoziert. Sie spricht in diesem Zusammenhang von der „leibliche[n] Ko-Präsenz von Akteuren und Zuschauern“ – einer „feedback-Schleife“<sup>33</sup> – und der „performative[n] Hervorbringung von Materialität“, einer „Hervorbringung von Körperlichkeit“.<sup>34</sup>

Naumanns Körper besaß ein ganz besonderes Wirkpotential. Denn Naumann war allein körperlich eine außergewöhnliche Erscheinung und produzierte durch die Präsenz seines wuchtigen Körpers Aufmerksamkeit: „Schon rein äußerlich ist er interessant. Der gewaltige, starkknöchige Kopf, die hohe Stirn und die stahlgrauen Augen bleiben seinen Zuhörern unvergesslich.“<sup>35</sup>

28 So Erika Fischer-Lichte: Performativität und Ereignis. In: Dies./Christian Horn/Sandra Umathum/Matthias Warstat (Hrsg.): Performativität und Ereignis. Tübingen/Basel 2003, S. 11-40, hier S. 28; vgl. über den „Performative Turn“ die zusammenfassende Darstellung von Doris Bachmann-Medick: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. 3. Aufl. Hamburg 2009, S. 104-143.

29 Vgl. Wolfgang Braungart: Ästhetik der Politik, Ästhetik des Politischen. Ein Versuch in Thesen. Göttingen 2012, bes. S. 55 u. S. 85.

30 Vgl. auch Dieter Mersch: Posthermeneutik. Berlin 2010, S. 227.

31 Vgl. Erika Fischer-Lichte: Ästhetik des Performativen. Frankfurt am Main 2004, S. 281-284.

32 Felix Hirsch: Friedrich Naumann. Ein Porträt. In: Neues Wiener Journal vom 26. April 1918, Nr. 8792, S. 3.

33 Fischer-Lichte: Ästhetik (wie Anm. 31), S. 58 f.

34 Ebd., S. 127 u. S. 130.

35 Hirsch: Naumann (wie Anm. 32), S. 3.

Neben der Eloquenz und Wortgewandtheit betonte Hirsch in seinem Artikel vom 26. April 1918 vor allem die lebendige Körpersprache, mit der Naumann seine Auftritte untermauerte. Zudem fiel Hirsch auf, dass Naumann frei vortrug und deshalb authentisch auf die Zuhörer wirkte. Auch in anderen Zeitungen wurde in regelmäßigen Abständen über das Naumann-Erlebnis berichtet:

„Er begann mit den Türken und entfesselte schon hier den Beifall seiner Hörer; er ging dann zu den Bulgaren über, dann zu den Ungarn und gelangte hierauf zu den Österreichern. Und als Naumann nun im Verlaufe einer glänzenden Rede auf den greisen, von allen Völkern Mitteleuropas auf den innigsten verehrten Kaiser und König Franz Joseph zu sprechen kam, da unterbrach den Redner zum ersten Male wirklich allgemeiner, herzlicher Jubel und dieser Jubel steigerte sich zu einer geradezu erschütternden Kundgebung, als Naumann der heldenhaften Haltung unserer Truppen an der Isonzofront gedachte. Ein vieltausendköpfiges Publikum [...] huldigte in spontaner Begeisterung dem Freund an der Donau.“<sup>36</sup>

Naumann, der oft mehrere Reden in einer Woche hielt, sprach an diesem Tag im großen Sitzungssaal des Preußischen Abgeordnetenhauses über sein ‚Mitteleuropa‘. Obwohl er nicht der einzige Politiker war, der einen Wirtschaftsband zwischen Deutschland und Österreich forderte, wurde sein ‚Mitteleuropa‘ von den Deutsch-Österreichern besonders begeistert aufgenommen. Naumann avancierte während des Krieges zu einem regelrechten Bestsellerautor.<sup>37</sup>

### 3. Erfolg in der Krise

Die Popularität Naumanns nahm nicht ohne Grund während einer krisenhaften Umwälzung zu. Für den ehemaligen Pastor waren die Rahmenbedingungen des Krieges günstig. Der Erste Weltkrieg kann mit Max Weber als eine charismatische Situation interpretiert werden, da überall physische, psychische und materielle Not herrschte.<sup>38</sup> Die bereits im Kaiserreich vorhandene Sehnsucht vieler Deutscher nach einer starken Persönlichkeit gewann wäh-

36 Bericht über Naumanns Vortrag. In: Danzers Arme-Zeitung vom 13. Januar 1916, Nr. 2, S. 4.

37 Vgl. Jürgen Frölich: Friedrich Naumanns ‚Mitteleuropa‘. Ein Buch, seine Umstände und seine Folgen. In: vom Bruch (Hrsg.): Naumann in seiner Zeit (wie Anm. 1), S. 245-267 u. Jürgen Elvert: Mitteleuropa. Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918–1945). Stuttgart 1999, S. 26.

38 Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. In: Edith Hanke (Hrsg.): Max Weber. Gesamtausgabe (Band I/22-4). Tübingen 2005, S. 460.

rend des Krieges zudem weiter an Bedeutung, wovon Naumann zusätzlich profitierte.<sup>39</sup>

Insbesondere für die Deutsch-Österreicher war Naumanns Schrift aus dem Großen Krieg „ein Evangelium des Sieges“<sup>40</sup>, da es nicht zuletzt Sinn stiftete und Hoffnung erzeugte. Der Lyriker Hugo von Hofmannsthal bezeichnete Naumanns Mitteleuropa-Buch aus dem Ersten Weltkrieg beispielsweise als eine „geistige und politische Wohltat“<sup>41</sup>. Nahezu alle deutschsprachigen Tageszeitungen aus Österreich überschlugen sich mit Lob und Komplimenten:

„Es ist bekannt, dass Friedrich Naumann in einem schnell berühmt gewordenen Buche ins Chaos unserer Zeit ein neues, wegweisendes Wort geworfen hat. Mitteleuropa! [...] Friedrich Naumann ist heute mehr als nur Verfechter eines politischen Gedankenganges, es scheint, als hätten jene vielen recht, die jüngstens über ihn geschrieben haben und aus deren Zeilen das Wort „Prophetie“ emporleuchtet.“<sup>42</sup>

Wie schrieb Naumann sein Buch ‚Mitteleuropa‘? Naumann formulierte selbst diesen „ernsten Text“ in einer „plastischen und bildreichen, aber immer klaren und allgemein verständlichen Weise.“<sup>43</sup> Zudem setzte Naumann in seinem Buch an markanter Stelle bewusst auf die „wir-Form“, um mit dem Leser am Ende der Lektüre eine Gemeinschaft zu bilden: „Wir kommen anders aus ihm heraus, als wir hineingegangen sind. Wir kommen vom Krieg als Mitteleuropäer.“<sup>44</sup> Ganz nebenbei konnte Naumann auf seinen zahlreichen „Sensations[vorträgen]“<sup>45</sup> zusätzliche Anhänger für die Errichtung eines mitteleuropäischen Staatenbundes mobilisieren und wirkte somit mit der ein und derselben Idee doppelt.<sup>46</sup>

Obwohl es nach dem Ersten Weltkrieg weder zu einer Großdeutschen Lösung noch zu einer Demokratie mit Kaisertum<sup>47</sup> kam, war Naumann in der

39 Vgl. Wolfgang Hardtwig: Der Bismarck-Mythos. Gestalt und Funktion zwischen politischer Öffentlichkeit und Wissenschaft, in: Ders. (Hrsg.): Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939. Göttingen 2005, S. 61-90, hier S. 77 f; vgl. auch Michael Wildt: Volksgemeinschaft und Führererwartung in der Weimarer Republik. In: Ute Daniel/Inge Marszolek/Wolfram Pyta/Thomas Welskopp (Hrsg.): Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren. München 2010, S. 181-204.

40 Friedrich Naumann tot! In: (Linzer) Tages-Post vom 25. August 1919, Nr. 193, S. 3.

41 Nachlass: BArch Berlin, N 3001, Nr. 16, Blatt 109f., Hugo von Hofmannsthal an Friedrich Naumann am 21. Dezember 1915.

42 Felix Seidelmann: Friedrich Naumann. Ein Nachwort zu seinem Vortrage. In: Teplitz-Schönauer Anzeiger vom 9. März 1916, S. 1.

43 Rezension. In: Tiroler Zeitung vom 3. November 1915, S. 5.

44 Friedrich Naumann: Mitteleuropa (Volksausgabe mit Bulgarien). Berlin 1916, S. 243.

45 Vortrag Friedrich Naumanns. In: Grazer Mittags-Zeitung vom 27. Oktober 1916, S. 2.

46 Vgl. Bacher: Naumann (wie Anm. 6), S. 111-119.

47 Friedrich Naumann: Demokratie und Kaisertum. Ein Handbuch für innere Politik. Berlin 1900.

unmittelbaren Nachkriegszeit auf dem Höhepunkt seiner Popularität. Nach dem Großen Krieg wurde Naumann nicht nur zum Parteiführer der nunmehr drittgrößten Partei, der DDP, gewählt, sondern zugleich als ein potentieller Kandidat für das Amt des Reichspräsidenten gehandelt.<sup>48</sup> Er entwickelte sich in den ersten Monaten der Republik zu einem regelrechten Volkstribun, da er den überall anzutreffenden Protest gegen das „Versailler-Diktat“ in die passenden Worte kleidete.

Am 15. Mai 1919 agitierte Naumann schließlich an einem besonders symbolischen Ort. Vor einer tausendköpfigen Menschenmenge, die sich vor dem Reichstag in Berlin eingefunden hatte, forderte Friedrich Naumann:

„Dieser Friede ist unannehmbar! Wirtschaftlich macht er uns zu Knechten der Fremden, politisch reißt er unsere Brüder von uns los. Obwohl wir matt und hungrig sind, so können wir auf jede Gefahr hin nichts anderes tun, als die ungeheuerlichen Zumutungen abzuweisen, die von Paris aus an uns gerichtet werden. Darin wollen wir alle miteinander einig sein und jene Treue geloben, ohne die kein grosses Volk bestehen kann!“<sup>49</sup>

Hervorzuheben ist, dass Naumann an diesem Tag gegen den Versailler Vertrag mit einem in der Kirche anzufindenden Redeformat protestierte. Er wählte eine korrespondierende Form, in der er die Zuhörer aufforderte, ein Treuegelübte zu leisten.<sup>50</sup> Naumanns „Predigten“ in der krisenhaften Nachkriegszeit wurden in Bezug auf seine darstellende Form als etwas Außergewöhnliches wahrgenommen, die sich durch eine leidenschaftliche Inszenierung auszeichneten. Zudem spielte noch immer Naumanns Körper eine wichtige Rolle, auch wenn er sich während des Krieges verändert hatte. Wurde Naumanns massiger Körper während des „Nervösen Zeitalters“<sup>51</sup> noch als ein ausgleichender Ruhepol wahrgenommen,<sup>52</sup> so gab Naumann nach dem Ersten Weltkrieg ein Bild des Leidens ab.

Der einstige, eher korpulent und gemütlich erscheinende Mann mit Schnauzbart wirkte nach dem Ersten Weltkrieg zusammengefallen und alt. Er war von seiner gewissenhaften und patriotischen Selbstzucht am Essen (Askese) gezeichnet. Obwohl Naumann schon altersbedingt nicht an den Kämpfen des Krieges teilgenommen hatte, so schien auch er durch alle Tiefen des Krieges gegangen zu sein. Der am 24. August 1919 verstorbene Politiker versinnbildlichte die Niederlage Deutschlands damit an seinem eige-

48 Vgl. Bacher: Naumann (wie Anm. 6), S. 128-146.

49 Nachlass: BArch Berlin, N 3001, Umschlag 96, 2/97, Friedrich Naumann, Ansprache gegen den Versailler Vertrag, S. 347-348; vgl. dazu Bacher: Naumann (wie Anm. 6), S. 135 f.

50 Berlins größte Kundgebung. Auf der Freitreppe des Reichstages. In: Vossische Zeitung vom 16. Mai 1919, S. 4; vgl. dazu Bacher, Naumann (wie Anm. 6), S. 135f.

51 Vgl. Joachim Radkau: Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler. München/Wien 1998.

52 Vgl. Bacher: Naumann (wie Anm. 6), S. 62.



nen Leib und Körper.<sup>53</sup> Für das Nachleben Naumanns war diese mittelbare Verbindung zwischen Krieg und Tod allerdings ein echter Glücksfall. Über die Konstruktion dieses Naumann-Mythos konnte eine Brücke gebaut werden, die die Vergangenheit mit der Gegenwart verband. Der Naumann-Kreis blieb während der Weimarer Republik somit weiterhin handlungsfähig, da der Mythos den „Kreis ohne Meister“<sup>54</sup> weiterhin wie eine „sinnvolle, gleichsam historische gemeinte Einheit“ umklammerte.<sup>55</sup>

## Fazit

Naumann konnte sich seine Gefolgschaft nicht zuletzt „erreden“, da er sich der vergemeinschaftenden Funktion einer Rede bewusst war. In dem 1914 erschienen Buch über „die Kunst der Rede“ stellte Naumann fest, dass jede „geistige Gemeinschaftsbildung“<sup>56</sup> eine passende Darstellungsform benötigt:

„Es entsteht in Kürze eine Gemeinschaft, oder sie entsteht auch nicht. Ob sie aber entsteht, das ist das Entscheidende für den inneren Erfolg der Rede. Diese Gemeinschaft aus unbekanntem menschlichen Elementen zusammenzubauen, ist die Kunstaufgabe des Redners. Er bildet Gemeinde, und sei es nur für eine oder eine halbe Stunde.“<sup>57</sup>

Selbst der „räumlichen Seite“ schenkte Naumann in dieser „kulturwissenschaftlichen Studie“ die volle Aufmerksamkeit. Schließlich unterstützt die hervorgerufene Wirkung eines Raumes den Redner dabei, eine Gemeinschaft zu erzeugen. Besonders volle Kirchen betrachtete der ausgebildete Theologe weiterhin als einen „mithelfenden Raum“<sup>58</sup>.

Wenige Monate vor seinem Tod zog es Naumann das letzte Mal als politischer Redner in die Kirche. Am 4. März 1919 hörte man ihn in der Jenaer Stadtkirche sagen:

„Es kommt unter Blitz und Donner und Ungewitter, unter dem Zusammenbruche des Krieges, unter der Umwälzung aller unserer Verhältnisse. In dieser ersten, schweren, das Innerste aufwühlenden Lage versammeln wir uns mit dem Gedanken an Volk, Vaterland, Zukunft und Kindeskinde hier im Gotteshause, eine gro-

53 Vgl. Dieter Mersch: Was sich zeigt. Materialität, Präsenz, Ereignis. München 2002, bes. S. 47 u. S. 59. Der Philosoph zeigt in diesem Buch, dass ein Körper immer auch als ein Medium verstanden werden muss: „Der Körper erweist sich als Schauplatz, an dem [...] Bedeutung geschaffen, umgesetzt, und vermittelt werden.“

54 Vgl. Ulrich Raulff: Kreis ohne Meister. München 2009.

55 Zur Funktion des Mythos vgl. Andreas Dörner: Politischer Mythos und symbolische Politik. Der Hermannsmythos: zur Entstehung des Nationalbewußtseins der Deutschen. Hamburg 1966, hier S. 59; vgl. Bacher: Naumann (wie Anm. 6), S. 150.

56 Friedrich Naumann: Die Kunst der Rede. Berlin 1914, S. 14.

57 Ebd.

58 Ebd., S. 15.

Be politische Volksgemeinde, um miteinander zu durchdenken, wie es werden soll mit dem Aufbau, und wie wir wieder in Ordnung kommen. [...] Wir müssen die ganze Krisis mit Geduld durchleben und nicht ohne Hoffnung. Denn wenn wir sie ohne Hoffnung durchleben, dann sinken wir jetzt. Der Mensch braucht Aufrichtung.“<sup>59</sup>

Das Gotteshaus war in Naumanns Augen der geeignete Raum, um aus einer angeschlagenen „Notgemeinschaft“ eine handlungsfähige „Volksgemeinschaft“<sup>60</sup> zu formen.

59 Friedrich Naumann: Demokratie als Staatsgrundlage. In: Ders.: Werke. Bd 2. Köln/Opladen 1966, S. 557-573; vgl. Bacher: Naumann (wie Anm. 6), S. 138.

60 Vgl. Wolfgang Hardtwig: Volksgemeinschaft im Übergang. Von der Demokratie zum rassistischen Führerstaat, in: Detlev Lehnert (Hrsg.): Gemeinschaftsdenken in Europa. Das Gesellschaftskonzept „Volksheim“ im Vergleich 1900-1938. Köln/Weimar/Wien 2013, S. 227-253, hier S. 238 u. Bacher: Naumann (wie Anm. 6), S. 138.